



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 8. November 1882.

Nr. 522.

Berlin, 7. November. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 167. Königlich preuss. Klassenlotterie fielen:
2 Gewinne von 12000 M. auf Nr. 82420 93151.
1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 58375.
3 Gewinne von 1800 M. auf Nr. 9224 53371 79793.
2 Gewinne von 600 M. auf Nr. 19290 86290.
6 Gewinne von 300 M. auf Nr. 13695 13908 27535 29047 72001 91728.

Berlin, 7. November. Man glaubt, daß dem Abgeordnetenhause mit dem Etat zugleich oder wenigstens alsbald nach dem Etat ein Gesetzentwurf betreffend die Reform der direkten Steuern, d. h. Besteuerung der untersten Klassenverhältnisse zugehen werde, schon aus dem Grunde, weil der Etat durch ein solches Gesetz sehr wesentlich berührt werden würde und weil man dem Abgeordnetenhause Gelegenheit geben möchte, bei der ersten Lesung des Etats die Steuerreformfrage auf Grund der Vorschläge der Regierung mit zu besprechen.

Der neu ernannte deutsche Botschafter bei der Pforte, Herr v. Radomir, hatte, wie die „E. L. C.“ aus Konstantinopel meldet, gestern eine mehrstündige Unterredung mit Küschüd Sab Pascha, dem Minister des Auswärtigen.

Die für die ägyptische Gendarmerie angeworbenen Schweizer haben wegen des geringen Traktaments Klage erhoben, worauf die ägyptische Regierung sich entschlossen hat, dieselben auf ihre Kosten unverweilt nach der Schweiz zurückzuführen zu lassen. Schon heute soll ihre Einschiffung erfolgen.

Neuesten Nachrichten aus Ägypten zufolge hat die Cholera in Wella weiter um sich gegriffen, auch ist die Krankheit schon in Jeddah mit Heftigkeit ausgebrochen. Zur Verhütung wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Regierung umfassende Vorkehrungsmaßregeln gegen eine Weiterverbreitung der Cholera getroffen habe. Auch der Gesundheitszustand der englischen Truppen in Ägypten ist, nach einer Depesche der „E. L. C.“ aus Kairo von gestern, kein befriedigender, es kommen sehr viele Fiebererkrankungen vor.

Die Aufschlüsse, welche am Sonntag seitens des Kriegeministers in dem Heeres-Ausschusse der österreichischen Delegation gegeben worden sind, können schon aus dem Grunde auch bei uns eine weitgehende Theilnahme beanspruchen, als Deutschland bei dem Bundesverhältnisse, in welchem es zu Oesterreich steht, ein erhebliches Interesse an der Kriegstüchtigkeit des letzteren haben muß. Der offiziöse Telegraph hat sich darauf beschränkt, einen dürftigen Auszug aus den Verhandlungen, soweit diese nicht für vertraulich erklärt worden waren, zu übermitteln, ohne etwas von den Bedenken, welche von der Minorität gegen die geplante Reorganisation geäußert wurden, zu erwähnen, und doch wurden Bedenken zum Theil sehr schwerwiegender Art laut, welche den mit auffallender Gesinnlichkeit von der offiziellen Presse behaupteten guten Eindruck, den die Eröffnungen des Kriegeministers allenfalls angeblich gemacht, in einigermaßen zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen. Es mag zugegeben werden, daß es nicht Aufgabe der Delegation ist, das Reformprojekt von seiner technischen Seite zu prüfen, weil dies der Kriegsverwaltung, welche die ungetheilte Verantwortung dafür trägt, überlassen bleiben müsse. Unbedingt kompetent und verpflichtet aber war die Minorität, den Punkt hervorzuheben, welcher von den gefährlichsten Folgen für die Zukunft sein kann: die Einmischung des nationalen Zwistes in das Heer, wie sie das Territorialsystem, wenn es konsequent durchgeführt sein wird, befürchten läßt. Bei den hochgehenden Wogen, welche die nationalen Agitationen gegenwärtig schlagen, ist es fast unmöglich, daß nicht auch die böhmischen, polnischen, slowakischen Regimenter, welche in Böhmen, Galizien und Slavonien garnisoniren und sich aus ihren Heimathgegenden ergänzen, mit in den politischen Tagesstreit hineingezogen werden. Es ist dies ein Bedenken, welches um so mehr der Erwägung werth ist, als die Erörterung der Frage, wie sich die verschiedenen Slavenvölker Oesterreichs in einem eventuellen Kriege mit Rußland stellen würden, noch nicht allzu lange von der Tagesordnung verschwunden ist. Die Delegation Dr. Sturm und Darcuther unterzogen diese Fragen einer eingehenden Besprechung; telegraphisch gemeldet ist die unveränderte Annahme des Ordinarius des Heeresbudgets.

Die traurige Kunde von einem schweren Grubenunglück — so schreibt man aus Kassel vom

gestrigen Tage —, dem leider eine ganze Anzahl Menschenleben zum Opfer fielen, gelangt heute aus Obernährigen hierher. Das dortige Bergamt wurde durch zwei Eilboten davon benachrichtigt, daß gestern Abend auf dem Bergwerk bei Stadthagen sich eine furchtbare Katastrophe abgespielt hat. Durch schlagende Wetter ist die gänzliche Verschüttung eines Schachtes herbeigeführt worden. An demselben wurde zwar noch ausgebaut, trotzdem aber wurde schon darin gearbeitet. Noch den bis jetzt vorliegenden Nachrichten sind bereits sieben todte Bergleute zu Tage gefördert worden, ebenso viele sind durch Brandwunden arg zugerichtet worden, so daß an ihrem Aufkommen gewislich werden muß. Wie viele Opfer an Menschenleben dieses schwere Grubenunglück vernichtet hat, läßt sich noch nicht mit Gewisheit mittheilen. Selbstverständlich sind die Rettungsarbeiten sofort mit aller Energie in Angriff genommen worden.

In Petersburg erhält sich das Gerücht, demzufolge unser Botschafter General v. Schweinitz seine Abberufung vom russischen Hofe und Versetzung nach London nachsuchen soll und zwar, wie verlautet, im Interesse der Erziehung seiner Kinder. Die Gemahlin des Herrn v. Schweinitz ist eine Amerikanerin, Tochter des vormaligen Uniongesandten am Wiener Hofe, J. Jay, welcher in London seinen Wohnsitz genommen hat.

Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Schadow zu Hohenlohe-Schillingfürst, hat sich heute Vormittag zum Reichskanzler nach Berlin begeben; Prinz Reuß, der Botschafter in Wien, wird heute Abend Berlin wieder verlassen und der Botschafter in London, Graf Münster, in nächster Zeit ebenfalls zum Fürsten Bismarck reisen.

Das französische Protektorat in Tunis, das in Wirklichkeit mit der Annexion gleichbedeutend ist, stößt nicht bloß insofern auf Schwierigkeiten, als verschiedene Großmächte keineswegs ohne Weiteres bereit sind, in die Aufhebung der Kapitulationen zu willigen, sondern erfährt auch nach den jüngsten Mittheilungen einen gewissen Widerstand von Seiten der Pforte. In erster Beziehung wird man kaum bei der Annahme schloßen, daß z. B. England, in dessen Parlament die Frage bezüglich der Kapitulationen jüngst zur Sprache gebracht wurde, sich ein Tauschobjekt vorbehalten will, um Frankreich in der ägyptischen Frage gefügiger zu machen. Ebenso werden die übrigen Großmächte sicherlich den An-

sprüchen der französischen Regierung entgegen kommen, wie denn insbesondere Deutschland derselben von Anfang an freie Hand gelassen hat. Was nun den Widerstand der Pforte anbelangt, so liegt in dieser Hinsicht folgende telegraphische Mittheilung vor:

Konstantinopel, 6. November. In Folge des Thronwechsels in Tunis beauftragte die Pforte Esad Pascha hinsichtlich der Investiturfrage dem französischen Kabinett die Prüfung derjenigen Punkte vorzuschlagen, welche das französisch-türkische Einvernehmen erhellen könnte. Der französische Ministerpräsident Duclerc lehnte es indessen ab, in eine Diskussion einzutreten und begründete die Weigerung damit, daß die Unabhängigkeit von Tunis stets unter allen Regierungen von Frankreich zugegeben worden sei. Die Pforte will, wie es heißt, Protest erheben.

Die Pforte scheint hiernach Sueränitätsrechte in der Regentenschaft geltend zu machen. Diese Anwandlungen sind um so beachtenswerther, als die Türkei weit mehr Veranlassung hätte, die Entwicklung der Dinge in Ägypten zu überwachen.

Ausland.

Petersburg, 2. November. Unsere innere Lage wird grell beleuchtet durch das wiedererschlossene, offenbar neu ausgestattete Revolutionsblatt, welches auch in Odessa, Charkow und Kasan verbreitet wurde. Die anarchoischen Vorgänge in Frankreich machen, wie aus den Flugblättern hervorgeht, dem Nihilismus Mut, und es liegt ja nahe genug, daß derselbe das von der Regierung unter den Letzten und Ersten angeordnete Werk für sich ausbeute und von der Dnjepr bis nach Podolien hin einen großen Heer des Aufruhrs schaffe, der doch wenigstens die jetzige Regierung in Gefahr bringt. Es muß nicht besonders gut sehen, wenn selbst, wie ich höre, die jetzigen Räthe dem Zaren dringend rathen, durch Furchtlosigkeit zu imponiren und nach der Residenz zu kommen. Der Monarch hat nun auch seitens des holländischen Adels Aufstärkungen und Berichte erhalten und kennt jetzt die wahre Lage in dem Herzogthume; tritt auch jetzt noch keine Besserung ein, so würde das ein trübes Zeichen dafür sein, daß andere Bedrängnisse es dem Herrscher unmöglich machen, einzuschreiten und die sinkende Ordnung zu halten. Daß ihm die Wahrheit gesagt wurde, beweisen die gleichlautenden Berichte der bal-

Feuilleton.

Bilder aus dem Irenhause.

Von Karoline von Scheidlein-Beurich
(Fortsetzung.)

Doch ehe wir in unserer Erzählung fortfahren, müssen wir uns die Freiheit nehmen, den Helden derselben, später Bewohner des Irenhauses, Herrn Arnold, den geneigten Lesern vorzustellen.

Dieser war ein lebenswürdiger Mann von sympathischem Aussehen, dessen ehrenhafter, rechtlicher Charakter ihm die allgemeine Achtung erzog. Er war hochgebildet, aber bescheiden, als ob er der Unwissendste wäre. Wohlthätig ohne Ostentation, reich ohne Geldhoh. Gleichwohl hatte er einen großen Fehler, der mit seinen zahlreichen guten Eigenschaften in der That im Widerspruch stand. Er war nämlich schon seit seiner Kindheit äußerst misstrauisch, was indess seine Menschenliebe, wenigstens in den Resultaten, nicht schädigte, da es ihn niemals von einer guten That abhielt. Nur erwartete er und wollte keinen Dank dafür. Er hatte schon früh im Leben trübe Erfahrungen gemacht und war leider ein eifriger Verehrer und Jünger Lavater's, wollte den Charakter vom Antlitz seiner Mitmenschen lesen, und las nur zu oft falsch. Hedwig, seine Braut, hatte er merkwürdigerweise geliebt und erwählt, obwohl, seiner Lesart nach, ihre Physiognomie Falschheit und Unabakl verrieth. Aber in diesem Falle war die Liebe mächtiger als Lavater und Arnold wollte trotz alledem das arme Mädchen als seine Gattin heimführen und glücklich machen, aber auf Dankbarkeit ihrerseits verzichtete. War diese Anomalie seines Charakters nicht schon der Keim des traurigen Leidens, welches ihn in der Bollkast des Lebens, lange vor seinem physischen Tode den Sinnen entriß und sich Jahre hindurch langsam vorbereitete; oder entsann es durch Schicksalschläge

und Gemüthsanregungen mit Einemmale, wie der giftige Blitz über Nacht aus dem Schlamm der Erde emporstiegt?

Wie kennen nun den Mann, welchem Hedwig, die seit Jahr und Tag ein Liebesverhältnis mit einem jungen Offizier, Lothar, unterhielt — auf Wunsch und Befehl ihrer Eltern, um ihren Schwistern eine Stütze zu sein — zum Altar folgen sollte, und trotz ihrer Liebe, Lavater und seiner Physiognomie war das brave Mädchen fest entschlossen, so zu handeln, daß der Mann, dem sie ihre Hand reichte, nie ihr Herz vermissen würde, und ihn seinen Reichthum und ihre Armuth niemals entgelten zu lassen.

Doch fahren wir in unserer Erzählung fort.

Schloß Wehrstein war eine jense mittelalterlichen Burgen, welche jeden Beschauer, der einen Gramm Poesie besitzt, entzücken. Auf einem hohen Marmorfelschen erbaut, der wie vom Himmel gefallen mitten in einem reizenden Thale, auf einer smaragdgrünen Wiese lag — beherrschte es nach der einen Seite eine wundervolle Aussicht auf nahe, waldgekrönte Berge, durch welche sich ein rauschender Waldstrom wand, der eine Mühle trieb — nach der anderen durch ein von zwei Bergen gebildetes natürliches Thor eine duftige Fernsicht auf eine weite, von Dörfern und Flecken überfüllte Ebene. Das Schloß bildete einen sechsseitigen Stern, dessen Mittelpunkt im ersten Stockwerke ein großer Saal war. Seine Wände waren mit lebensgroßen Bildern früherer Besitzer geziert. Die Strahlen des Sternes waren Erkeraltane, wahre alterthümliche Loggien.

Im zweiten Stockwerke befanden sich die Wohnkammern, mit riesigen Marmorlaminen, flandrischen Tapeten, altäthümlichen Kleiderständern und damastenen Himmelbetten reich möblirt. Da der alte Schlossherr vor einigen Wochen das Zillische geerbt hatte, so machte der Schaffner der Wirthschaftsgebäude die Honneurs des Schlosses. Ihm und seiner Ehehälfte trat Herr Arnold auf, die

mitgebrachten Mundvorräthe im großen Saal zu serviren, wo sich die Gesellschaft, nachdem sie das Schloß und dessen Umgebung besucht hatte, nun um die riesige Tafel zum fröhlichen Mahle reihete. Von Hedwig's Antlitz war jede Spur von Mißmuth, der es am Morgen verdrüstet hatte, geschwunden. Sie plauderte, scherzte, aß und sprach sogar dem goldfunkelnden Weine zu, welchen ihr der Bediente flüchtig kredenzte. Als das Mahl vorüber war und die Gesellschaft sich beriet, womit sie die Zeit bis zur Heimfahrt zubringen sollte, rief Hedwig fröhlich: „O laßt uns Verstärken spielen; ich habe es so oft mit meinen jüngeren Schwistern gespielt. Dieses Schloß scheint eigens dazu erbaut, mit seinen zahllosen Winkeln, Erlern und Himmelbetten.“ Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Selbst der erste Arnold schien zum Kind geworden, und man kam überein, daß abwechselnd jedes Mitglied der Gesellschaft die Aebtigen, welche sich im ganzen Schloß zerstreuten — suchen sollte. Das gab viel Spaß und die hohen Gemäcker widerhallten von fröhlichem Lärm, dessen sie gewis in Jahren nicht so viel gehört hatten, als heute in wenigen Stunden. Nun traf die Reihe des Suchens den Schlossherrn, und seine Braut rief ihm neidend zu: „Nehmen Sie sich zusammen, mich finden Sie gewis nicht.“ Die jungen Leute zerstreuten sich nach allen Richtungen, und auf ein gegebenes Signal, daß Alle versteckt seien, begann Arnold zu suchen.

Die Gesellschaft hatte dem Schlossherrn zu Ehren diesmal die absonderlichsten Verstecke gewählt: Schränke, Kamine, ja selbst die Polsterberge der Damastenen Himmelbetten hatten sie verborgen müssen, aber Arnold war unermüdet und hatte bald Alle gefunden, außer Hedwig; und hatte früher Einer alle Andern gesucht, so suchten jetzt alle Andern die Eine, aber sie fanden sie nicht. Sie stiegen auf den Dachboden, wo noch die Sturmglocke zu sehen war, durchsuchten das Haus in allen seinen Winkeln, bis zum Keller, wo Hedwig nicht

sein konnte, da dieselbe Vorhängeschloffer Jedem den Eingang wehrten. Man rief sie beim Namen und bat sie dringend, dem ängstlichen Scherz ein Ende zu machen. Da kam der Schaffner und erzählte, er habe das gnädige Fräulein Braut auf der kleinen Wendeltreppe begegnet, welche sie hinabstieg. Sie habe ihm streng verboten, Jemandem zu sagen, daß und wo er sie gesehen, da sie sich verstecken wolle.

Als Arnold diese Auskunft hörte, befahl er, die Wagen zur Heimfahrt zu rufen. Hedwig hat sich gelangweilt und ist allein nach Hause gegangen, sprach er, und als Alle, und vor Allen seine Schwester Adele, diese Vermuthung bestritten und widerriethen, das Schloß zu verlassen, rief Hedwig zum Botschafter gekommen sei — zog Arnold die Schwester in einen Erker und sprach: Wozu noch warten? Hedwig kommt nicht. Du siehst, wie untrüglich Lavater's Lehre ist. Der falsche Zug in Hedwig's Antlitz hat nicht gelogen. Ich habe ihr trotz alledem vertraut und werde dafür bestraft. Hedwig hat vorzüglich das Spiel vorgeeschlagen, um unbemerkt aus dem Schlosse zu entkommen und Zeit und Vorsprung auf ihrer Flucht zu gewinnen.

„Ja, wohin wäre sie denn geflohen?“ rief Adele in ernstlicher Besorgniß um den Verstand des Bruders.

„Nach Hause nicht,“ sprach Arnold ruhig, „gewis aber zu ihrer ersten Liebe. Ja, sieh mich nur erstaunt an und spiele die Ungläubige. Ich weiß das Alles durch Hedwig's Mutter selbst. Ich war nicht ihre erste Neigung, sieh mich aber durch die Versicherung der Frau, diese Liebe sei erloschen, täuschen und wollte mich mit einem zweiten Blau in Hedwig's Hirzen begnügen; doch auch dafür war ich ihr zu schlecht, und ich lehre reuenvoll zu meiner ersten Liebe, der heiligen Wissenschaft, zurück, welche mich noch nie getäuscht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

